

Von Eschenbach bis Walter Werner

Ein Streifzug durch die südthüringisch-hennebergische Literaturgeschichte

Es gehört wohl nicht zu den nebensächlichen Funktionen der Jubiläumsveranstaltungen dieses Jahres, daß sie die Bewohner des einstigen Henneberger Landes mit der kulturellen Geschichte und Gegenwart der jeweils "anderen Seite" bekanntmachen – die bayerischen Franken mit den fränkischen Thüringern und umgekehrt. Ein solches Kennenlernen vollzog sich im Rahmen unseres Jubiläums auch auf literarischem Gebiet, als am 20. April im Meininger Gasthof "Schlundhaus" sieben Dialektschriftsteller aus beiden Bundesländern einen gemeinsamen "Hennebergisch-fränkischen Mundartabend" gestalteten. Dabei offenbarten sich mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede: macht doch die Mundart als herkömmliche Alltagssprache des Volkes vor jüngeren politisch-administrativen Grenzen ungern halt. Nicht ganz so verhält es sich im Bereich der hochsprachlichen Literatur. Hier bedingten die dynastischen und politischen Absonderungen nach dem Aussterben des Henneberger Herrschergeschlechts durchaus eine Differenzierung innerhalb der ehemals gemeinschaftlichen Kulturlandschaft. Dies hängt zusammen unter anderem mit dem Mäzenatentum der späteren Landesfürsten, welches die Schriftsteller stärker an eine bestimmte Residenz beziehungsweise ein bestimmtes Fürstentum band (Goethe an Weimar, Bechstein an Meiningen). Die vorliegende Abhandlung will einen Einblick in die Literaturgeschichte des thüringischen Teils des Henneberger Landes geben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Die Anfänge literarischer Aktivität in der Region zwischen Thüringer Wald, Rhön und Grabfeld reichen zurück in das Mittelalter und liegen häufig im Nebel sagenhafter Überlieferung sowie unsicherer oder widersprüchlicher Quellen. Am ehesten läßt sich noch bei den Minnesängern Wolfram von Eschenbach (etwa 1170–1225) und Otto von Botenlauben



Ludwig Bechstein. Lithographie von G. Bach nach einer Zeichnung von S. Dietz.

(etwa 1180–1245) eine Verbindung zu Südthüringen herstellen. Ersterer soll in Untermaßfeld bei Meiningen von einem Henneberger Grafen zum Ritter geschlagen worden sein und ist später in den Dienst des Thüringer Landgrafen getreten. Botenlauben gehörte selbst dem Haus Henneberg an und hielt sich angeblich längere Zeit im Raum Schmalkalden auf. Die Reformationszeit brachte die Anwesenheit Martin Luthers in Südthüringen. Besondere Bedeutung erlangte hierbei Schmalkalden ("Schmalkaldische Artikel"). In den nächsten 200 Jahren entstand – von der Chronistik und der Kirchenlieddichtung einmal abgesehen – auf literarischem Gebiet

nichts Bedeutendes. Erwähnenswert ist Johann Caspar Wetzel (1691–1755), der zeit lebens in Römhild bzw. Meiningen wohnte und als Quelle der regionalen Kirchenliedforschung gilt. Ebenfalls in Römhild hielt sich von 1752 bis 1757 der Anacreontiker Johann Peter Uz auf.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich Meiningen zum Zentrum des literarischen Lebens in Südthüringen. Unter der Regierung von Karl August (1775–1782) entstand in der kleinen Residenzstadt ein kulturelles Klima, welches künftig Schriftsteller hierher ziehen und Sachsen–Meiningische Landeskinder selbst zu literarischer Produktion anregen sollte. Der junge Regent hatte Bekanntschaft mit den richtungsweisenden geistigen Strömungen seiner Zeit und einigen ihrer Vertreter, darunter Lavater und Goethe, gemacht. 1776 richtete er gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder (dem späteren Herzog Georg I.) eine fränkische Laienbühne ein. Die Bedeutung dieser Bühne für die Hebung des geistigen Austauschs in Stadt und Umland ist nicht zu unterschätzen: Die ziemlich regelmäßig stattfindenden Aufführungen brachten einen Kreis von kulturell–künstlerisch interessierten Menschen zusammen, welche schließlich nicht nur über die gespielten Dramen kommunizierten, sondern sich auch zu Gesprächen über ethisch–philosophische, theologische, politische und andere Themen zusammenfanden. So bildete sich im ausgehenden 18. Jahrhundert in Meiningen ein intellektueller Zirkel, dem Personen wie der Hofrat und Geologe Johann Ludwig Heim, der Hofbibliothekar und Philologe Wilhelm Friedrich Hermann Reinwald, der Hofprediger und Laienschriftsteller Johann Georg Pfranger, der Maler Johann Christian Reinhardt, Christophine Reinwald, geb. Schiller sowie über kürzere Zeit Charlotte von Ostheim (spätere von Kalb) und Jean Paul angehörten.

Einen Höhepunkt erreichte das literarische Leben in Meiningen unter Georg I., der von 1782 bis 1803 regierte. In seine Regentschaft fällt die Anwesenheit zweier bedeutender Vertreter der deutschen Nationalliteratur: Friedrich Schillers und Jean Pauls. Schiller hielt sich von Dezember 1782 bis Juli 1883

als württembergischer Deserteur im nahe Meiningen gelegenen Dörfchen Bauerbach versteckt. Abgeschieden von den Literatur- und Kulturzentren lebend, waren für den jungen Dichter Personen, mit denen er über ästhetische und philosophische Fragen reden konnte, von außerordentlicher Bedeutung für die Beibehaltung seiner poetischen Schöpferkraft. Als wichtigste Kontaktperson wäre hierbei der bereits erwähnte Reinwald, Schillers späterer Schwager, zu nennen. Aber auch die Existenz der auf wissenschaftlichem Niveau eingerichteten Herzoglich Öffentlichen Bibliothek in Meiningen war für Schillers Produktivität von Bedeutung. Der Dichter bezog aus ihr all jene Schriften, die er für seine Vorarbeiten zu den Dramen "Don Carlos" und "Maria Stuart" benötigte. Einige Erlebnisse und Erfahrungen, die Schiller in seiner kurzen Bauerbacher Zeit hatte bzw. machte, sind in sein literarisches Werk, zum Beispiel in das Drama "Kabale und Liebe", eingeflossen. Auch nahm der Dichter in Form einer satirischen Bänkellballade einmal direkten Bezug auf aktuelles politisches Geschehen im Herzogtum Sachsen–Meiningen. Eine ideelle Förderung durch Georg I. erfuhr Friedrich Schiller auf seine Bitte hin 1790. Im



Das einstige Wohnhaus des Dichters Rudolf Baumbach in der Meiningener Burggasse. In ihm befindet sich heute eine ständige Ausstellung zur regionalen Literaturgeschichte.

Vorfeld der Heirat mit Charlotte von Lengefeld ernannte ihn der Meininger Herzog zum Hofrat.

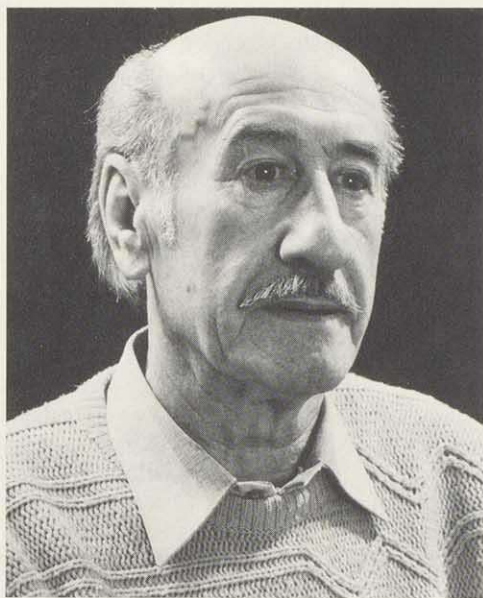
Als der Prosaschriftsteller Jean Paul (1763–1825) 1801 nach Meiningen übersiedelte, war er bereits ein bekannter Autor und hatte die Bekanntschaft zahlreicher Repräsentanten des deutschen Geisteslebens gemacht. Das kleinstädtische Residenzmilieu, die Freundschaft des kunstsinnigen Herzogs und noch mehr vielleicht die Naturlandschaften und Erholungsorte unweit der Stadt boten Jean Paul die für seine schriftstellerische Arbeit nötige Entspannung und Harmonie sowie die Möglichkeit, sein frisches, spätes Eheglück zu genießen. Jedoch verspürte Jean Paul sehr bald die Kehrseite dieser ländlich geprägten Harmonie: "...Durch die brückenarme Stadt kenn' ich die Philosophie gar nicht außer aus der Buchhändlerrechnung", klagte er gegen Ende des Meininger Aufenthaltes. Die kleinstaatliche Residenz mit ihrer beschränkten Weltoffenheit und einem – verglichen mit Berlin, Leipzig oder Weimar – nur kleinen Intellektuellenkreis, konnte für ihn nur eine Zwischenstation bleiben. Der Dichter verließ Meiningen im Juni 1803.

Anders als Jean Paul oder Friedrich Schiller, für die Meiningen nur ein Bruchstück ihrer künstlerischen Laufbahn bedeutete, ließen sich weitere, allerdings weniger bedeutende Schriftsteller jener Epoche für lange Zeit in der Stadt oder der Umgebung nieder. Zu ihnen gehören Carl Gottlob Cramer (1758–1817), Ernst Wagner (1769–1812), der Vater des Landschaftsmalers Carl Wagner und Friedrich Mosengeil (1773–1839). Eine fast lebenslängliche Bindung an Meiningen und die südthüringer Region ging der Dichter, Sammler und Forscher Ludwig Bechstein (1801–1860) ein. Dieser war als Neunjähriger von dem hiesigen Forstgelehrten Johann Matthäus Bechstein, einem Akademiedirektor und Verfasser naturwissenschaftlicher Fachliteratur, adoptiert worden. Der Sachsen-Meiningische Herzog Bernhard II. gewährte ihm ein Stipendium für philosophische, literaturwissenschaftliche und historische Universitätsstudien in Leipzig und München. Nach Abschluß derselben wurde Bechstein Meininger Hofbibliothekar und

Archivar. Er gründete 1832 den Hennebergischen altertumsforschenden Verein, dem er bis 1857 vorstand. Literaturgeschichtliche Bedeutsamkeit erlangte Ludwig Bechstein durch seine Märchen- und Sagensammlungen, die auch heute noch in Neuauflagen erscheinen. Das Genre der Sagensammlung betreffend, wäre noch auf Ludwig Wucke (1807–1883) aus Salzungen und den Meininger Gelehrten Georg Brückner (1800–1881) hinzuweisen. Einen Beitrag zum Bechstein'schen "Deutschen Sagenbuch" leistet auch Ludwig Köhler (1819–1862), der später Mitarbeiter von Joseph Meyer (1796–1856) wurde. Mit der Errichtung dieses Verlagshauses – man denke an "Meyers Konversationslexikon" – profilierte sich Hildburghausen zum zweiten (zeitweise sogar ersten) Literaturzentrum im südthüringer Raum. Der aus Eisfeld stammende Prosaiker und Dramatiker Otto Ludwig (1813–1865) besuchte hier das Gymnasium, und die später in Meiningen und Limbach/Thür. Wald lebende Betty Rittweger kam 1856 in dieser Kleinstadt zur Welt.

Neben Ludwig Bechstein ist wohl Ludwig Baumbach, 1840 in Kranichfeld bei Weimar geboren und 1905 in Meiningen verstorben, der populärste literarische Vertreter Südthüringens im 19. Jahrhundert. Während ihn zu Lebzeiten vor allem sein Alpenepos "Zlatorog" berühmt werden ließ, kennt man heute Baumbachsche Verse in volksliedhafter Vertonung ("Hoch auf dem Gelben Wagen", "Bin ein fahrender Gesell", "Die Lindewirtin"). Als Mundartdichter des 19. Jahrhunderts seien der "Wasunger Hans Sachs" Caspar Neumann (1801–1850) und Paul Motz (1817–1804) aus dem Meininger Land erwähnt.

Verläßt man sich auf die vorliegende Literaturgeschichtsschreibung, so brachte die erste Hälfte unseres Jahrhunderts keine bemerkenswerten literarischen Leistungen auf belletristischem Gebiet in Südthüringen hervor. Jedoch ist dieser Zeitraum noch nicht zuverlässig aufgearbeitet, so daß derzeit keine endgültigen Schlüsse gezogen werden können. 1945 wurde Südthüringen Teil der sowjetischen Besatzungszone und 1949 Staatsgebiet der DDR. Nach der Auflösung der einstigen Länder existierte die Region als Bezirk Suhl



Walter Werner (1922–1995) prägte maßgeblich das literarische Profil Südthüringens in den letzten 30 Jahren.

weiter. Von staatlicher Seite ebenso gefördert wie gegängelt, entwickelte sich mit den Jahren ein durchaus reges literarisches Leben. Die Bezirksorganisation des Schriftstellerverbandes der DDR zählte um 1980 8 Mitglieder und mehrere Kandidaten. Neben den Berufsschriftstellern traten eine Reihe von Laienautoren auf den Plan, die sich größtenteils in den staatlich organisiert und kontrollierten "Zirkeln schreibender Werktätiger" zusammenfanden. Unter den Literaten der DDR-Zeit ragt der 1922 in Vachdorf an der Werra geborene Walter Werner hervor, der bis zu seinem Tode 1995 in Untermaßfeld bei Meiningen wohnte. Von ihm erschienen über zehn Bücher, zuletzt in diesem Jahr posthum die Gedichtsammlung "Fuß im Geröll". In Lyrik, Prosa und Essay hat Walter Werner immer wieder versucht, seine Heimat und seine Zeit poetisch zu verdichten. Vor allem ihm ist es zu verdanken, daß das Land zwischen Thüringer Wald, Rhön und Grabfeld auch in unserem Jahrhundert einen unverwechselbaren literarischen Ausdruck erhielt.

Wolfgang Schneider

Johann Peter Herrlein (1722–1799)

Ein ländlicher Kunstbetrieb in Franken

Klein-Eibstadt [...] Nachbarn zählt der Ort 80. Die meisten treiben den Ackerbau und die Viehzucht, doch sind darunter auch verschiedene Professionisten und Künstler, z.E. zwey Mahler, 2 Tischler, 3 Müller etc. Als Johann Kaspar Bundschuh im dritten Band des *Geographisch statistisch-topographischen Lexikon von Franken* 1801 diesen Ort beschrieb, neigte sich ein Zeitalter seinem Ende entgegen, in dessen letztem halben Jahrhundert ein *Maler von Kleineibstadt* mit seiner Werkstatt zahlreiche Kirchen im nördlichen Unterfranken mit Decken- und Altarbildern, Kreuzwegen und Heiligen Gräbern ausgestattet und geprägt hatte. Dieser *Maler von Kleineibstadt* Johann Peter Herrlein ruhte 1801 bereits zwei Jahre auf dem Friedhof des Findelberges bei Saal an der Saale. In den Signaturen seiner

Werke blieb er jedoch gegenwärtig, so daß ihn über hundert Jahre später die lokale Kunstgeschichte wiederentdecken konnte, als nämlich Kunstdenkmälerinventare für Thüringen und Bayern erstellt wurden. Diese Inventare waren erste Grundlage für die Beschäftigung mit Johann Peter Herrlein und seinem Werk. Pfarrer Karl Kügler von Eysershausen gelang es mit seinem auf archivalischen Forschungen beruhenden Aufsatz 1934 die Herkunft und die familiären Verbindungen des Künstlers zu erhellen und ein Werkverzeichnis zu präsentieren. Auf Küglers Schultern stand Johann Pfeufer, der mit seinen Veröffentlichungen zwischen 1954 und 1970 den Maler Johann Peter Herrlein einem breiten Publikum in Franken bekannt machte.